

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 34

Artikel: Von der Pflicht der Unbeteiligten
Autor: Sturzenegger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Pflicht der Unbeteiligten

Lieber Wy!

Ihr Artikel, den Sie unter dem Titel «Karfreitag-Ostern» erscheinen ließen, hat sicherlich eines gefunden: Widerhall. Er wurde als mutige Stimme begrüßt oder als verzerrte abgelehnt.

Ich selber habe Ihren Artikel mehrere Male gelesen und bin vom Eindruck nicht ganz losgekommen, daß er eine Erwiderung fordert.

Das Augenscheinliche in Ihrem Aufsatz ist wohl das, daß die Neutralität dort als überwunden zu gelten habe, wo es um den Kampf der Menschheit um Gerechtigkeit und Freiheit gegen ein Verbrechen ginge. Eine These, der sicherlich alles seine Zustimmung gibt, auch jene, die Sie als Verbrecher deklarieren. Das zweite ebenfalls augenfällige ist das, daß für Sie die Frage der Kriegsverbrecher eine gelöste ist, daß für Sie die Welt wirklich in Schwarz und Weiß auseinanderfällt.

Von der Presse ist bis vor einiger Zeit Zurückhaltung gefordert worden. Die Notwendigkeit dieser Haltung ist mit unserer Neutralität begründet worden. Wenn ich nun aber Ihre Schwarz-Weiß-Malerei ablehne (und ich weiß, daß ich damit nicht der einzige bin und daß Ungezählte bereits den Ton gewisser Zeitungen und Illustrierten in unserem Land als nicht mehr seriös empfinden), so geschieht dies nicht darum, weil unsere Neutralität selbstverständlich gewisse taktische Verhaltensmaßregeln erfordert, sondern allein darum, weil Ihre Darstellung mit der Wirklichkeit, und das heißt mit der Wahrheit, in Konflikt gerät.

Sie reden gegen den Haß und sind offenbar selber sein Opfer. Das beweist mir allein die Tatsache, daß in der Aufzählung der Haßresultate die Namen von Hamburg, Köln, Dresden, Berlin, Paris, Warschau, Bremen, Kassel und ungezählt andere fehlen. Sie vergessen, was es für ein Volk bedeutet, wenn täglich Tausende von Frauen und Kindern durch Luftangriffe gemordet werden. Wir Schweizer haben davon ja überhaupt nur einen ganz kleinen Vorgeschmack erhalten. Auf unser Land sind kein Tausendstel aller Bomben gefallen und wir betrachten diese Bombenwürfe dennoch als ein rechtes nationales Unglück. Nehmen wir nun aber an, Zürich, Bern,

Basel, Freiburg usw. lägen täglich, stündlich, unter dem Hagel eines erbarmungslosen Feindes, wir wüßten: all dies geschieht nicht aus Irrtum, sondern mit Absicht...; und wir wüßten: in unserm Lande gibt es dennoch Menschen, die von diesen Bombenwerfern die Befreiung erhoffen. Dann, allein dann haben wir das richtige Verhältnis, wie es sich zwischen dem deutschen Volk und den von ihm verfolgten Juden ergeben hat. Zudem kann ich für meine Empfinden zwischen den Judenprogrammen und den sowjetischen Greueln und dem angelsächsischen Luftterror weiß Gott keinen, nicht einmal graduellen, Unterschied sehen. Der Krieg hat auf allen Seiten zu einer unsagbaren Verrohung geführt. Das Zweite: Neben diesen Taten der Rohheit fordert der Krieg doch auch wieder die besten Kräfte im Menschen. Sicherlich sind in keinem kriegführenden Volk in hundert Jahren soviel Selbstüberwindung, soviel Opfersinn, soviel persönliche Tapferkeit, soviel stille Taten gefordert und gezeigt worden, wie in diesen vergangenen sechs Kriegsjahren. Diese Zeugnisse seelischer Größe sind nun aber in nicht zu geringem Maße im deutschen Volke zutage getreten. Ein Volk, das nur von Verbrechern geführt würde, könnte nicht jahrelang einer halben Welt widerstehen; die Namen von St. Malo, Posen, Königsberg, Breslau sprechen zu deutlich. Die primitive Erklärung des deutschen Widerstandes an der Front und das Wiederaufleben des Krieges hinter der Front (organisiert durch die «Wervölfe») einfach durch den Faktor «Zwang» ist selbst aus den Betrachtungen des deutschlandfeindlichen Lagers verschwunden. Es wird auch dort nicht geleugnet, daß die nationale Kraft, das Bewußtsein, für seine Heimat zu kämpfen, die Triebfedern des unheimlichen Widerstandswillens sind.

Das Dritte: Wie falsch diese Schwarz-Weiß-Technik ist, zeigt sich auch jedem, der Gelegenheit hatte mit deutschen und französischen und italienischen Verhältnissen näher bekannt zu werden. Die Taten der sog. Patrioten in Frankreich und Italien, die zu einem weit verbreiteten furchtbaren Bandenunwesen geführt haben, die sog. «Säuberungs»-Prozesse in Rumänien (man

vergleiche englische Berichte!), die «Befreiung» Finnlands, Bulgariens, die Verhältnisse in Belgien und Frankreich, die in allen Fällen in einem Chaos geendet haben, die sog. Kollaborationistenprozesse, bei denen allein schon die Gesinnung mit dem Tode bestraft wird, die in den ersten Tagen in Toulon über 700 Menschen die Todesstrafe brachte — all diese Taten und Ereignisse sollten uns in der Beurteilung vorsichtig machen.

Viertens: Der Krieg hat auf beiden Seiten solch ungeheure Opfer gefordert, daß wir als Angehörige eines unbeteiligten Staates, die Standpunkte und Beurteilungen der beiden Kriegsparteien nie einfach übernehmen dürfen, ohne die Wahrheit zu verfälschen. Mag eine Beurteilung der Dinge, wie Sie sie vorgenommen haben, aus dem Munde eines Bewohners von London sehr begreiflich erscheinen, so ist sie aus dem Munde eines schweizerischen Soldaten nicht verständlich. Hier setzt m. E. die Pflicht der Neutralen ein, von der man so gerne spricht: wir haben die Pflicht, gemäß unserer Stellung als Dazwischenstehende, Verhältnisse und Standpunkte beider Parteien nach bester Möglichkeit zu prüfen. Daß wir dann dennoch der Welt der einen oder andern Partei näher stehen, versteht sich. Aber was uns wohl unmöglich sein wird: eine Beurteilung, die glaubt auf der einen Seite die Urheber alles Unglücks und auf der andern Seite die Hersteller alles Glücks zu sehen, denn der Anspruch auf den Titel des Friedensschaffers gibt noch nicht a priori die Berechtigung zur Führung dieses Titels!

Im übrigen sollten wir uns hüten als Richter aufzutreten, denn es steht nirgends geschrieben, daß auch wir die Belastungen des Krieges, die von England, Rußland und Deutschland in so heroischer Art und Weise ertragen worden sind und ertragen werden, ebenso heroisch durchgestanden hätten. Die Beispiele, wo Staaten, mit denen wir uns gerne verglichen haben, in entscheidender Stunde eben nicht «bis zum letzten Blutstropfen» kämpften, dafür aber nun heute in nur um so härterer Art und Weise ausgesogen werden, sollten uns noch alle deutlichst vor Augen stehen.

Oblt. R. Sturzenegger.

Lob der Infanterie

Der britische Kriegsbericht Ch. Morgan, der vor kurzem in einem Frontabschnitt in Holland weilte, spendet der da kämpfenden Infanterie folgendes Lob:

In Holland und im Winter handelt es sich vornehmlich um einen Infanteriekrieg, nämlich einen Krieg des Wartens, des Abtastens und des Patrouillierens. Niemand weiß dies besser oder hat mehr Achtung vor der Infanterie als die Panzerleute und Kanoniere. Sie haben guten Grund dafür. Ich fand die Infanterie auf einer Straße und im Gebiet eines kleinen Netzes von Kanälen, die nach dem Niemandland führten. Am Straßenrand, wo immer die Sicht gut war, hatte sich einer der Infanteristen eingegraben in einem seiner Körperlänge entsprechenden und etwa faßweiten Loch. Dort standen sie in Gruppen mit ihren Sten-

Gewehren und bewachten die Straße, bis sie abgelöst wurden. Und die Ablösungen erfolgten nicht sehr häufig in diesem Detachement, das, auch wenn die Front vorübergehend statisch blieb, täglich infolge des feindlichen Artilleriefeuers Verluste erlitt. Tag um Tag nahmen diese Verluste zu, und das Gebiet, das verteidigt werden mußte, wurde nicht kleiner. Ersatz war dringend nötig, besonders Offiziere. Auch der Ruhe hätten die Leute bedurft, doch bestand wenig Hoffnung darauf. Diese Truppen waren seit der Landung in der Normandie einmal zehn Tage und einmal fünf Tage außer Aktion gewesen. An der Kanalböschung hatten sich andere Züge in weniger tiefe Löcher eingegraben. Diese Löcher waren mit Stroh ausgekleidet, und die Soldaten erhoben sich aus ihnen, um

mit uns zu reden und die Drähte zu flicken, mit welchen in der Nacht Alarm gegeben wird. Ihre Aufgabe bestand darin, diesen Sektor zu verteidigen, während an ihrer Flanke eine schottische Division den feindlichen Keil auf dem andern Ufer der Maas angriff und weit entfernt am andern Ende der Linie Kanadier und Briten eine heftige und blutige Offensive führten, um die Scheldemündung vom Feinde zu säubern und die Zufahrtswege nach Antwerpen vom Meer her frei zu machen. Das Ausharren im Morast an der Kanalböschung bringt keine aufsehenerregenden Auszeichnungen. Es ist überdies sehr gefährlich, wenn infolge der Wetterumschläge keine Luftaufklärung unternommen werden kann. Dann hängt alles von der Infanterie und ihren Patrouillen ab... Bo.